

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 48

Artikel: Die überraschten Diebe
Autor: Steenken, E.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die überraschten Diebe

Das Haus 13 B in der Turmgasse war eine Sehenswürdigkeit des 19. Jahrhunderts, gross, komfortabel mit breiten Barocktreppen, den ersten gekachelten Bädern, Gastzimmern, Veranden. Die Besitzerin dieses vielfältigen Gebäudes war eine Greisin, vornehm, gütig, den

Von E. H. Steenken

Prinzipien einer Zeit verhaftet, die alles vom Menschen verlangte. Dazu gehörte bei Anna – nennen wir sie einmal so – auch das Einsteigen für verzweifelnde Fälle. Sie hatte sich mehr und mehr entlassener Gefangener angenommen, übersandte Schecks, liess eine Art Auffangstation bauen, erwarb sich bei Gerichtspersonen ein hohes Ansehen.

Dann wurde sie älter, war mehr und mehr ans Bett gefesselt, stritt sich mit ihrer alten Magd herum, die stocktaub war und vieles falsch verstand.

Anna hörte eines Nachts über sich in dem grossen Haus einen Schritt. Sie setzte die Klingel in Bewegung, aber die Magd schlief den Schlaf der Gerechten, das Lichtsignal vermochte auch nichts auszurichten. Ob sich da oben jemand eingerichtet hat? ... Morgen sollten wir wieder einmal hinaufsteigen. Die Schritte waren verklungen, und die Greisin sank wieder in ihren dünnen Schlaf zurück.

Am anderen Morgen hatte sie den Vorfall vergessen. Der Arzt kam; nachher durfte sie aufstehen und durch den Park gehen. Der Park war ein Wunder, mitten in einer geschäftigen Stadt liegend, wiesen die Fremdenführer auf ihn hin und sagten: Hier wohnt eine Vertreterin des austerbenden Patriziats.

Einmal blickte die Greisin nach oben auf den ersten Stock, auf die Flucht der vielen Fenster, sie dachte an etwas, wusste aber nicht mehr genau, an was, und vergass es wieder.

Der junge Erstlingsdieb, der heute nacht in spanischen Bastschuhen in das Haus 13 B einstieg, hatte schon in den unteren Räumen Schubladen und Kommoden geöffnet und öffnete nun, nicht ohne Geschicklichkeit, eine Tür nach der anderen. Draussen atmete die kühle Nacht hier unter den hohen Stuckdecken noch es muffig. Sein Sack, den er auf klassische Art auf dem Rücken trug, wurde schwer. Er sammelte alles, was gleisste – kleine hübsche Standuhren, Achate, die einem silbernen Löwen als Sockel dienten, kost-

bare Nippes-Stücke. Nie schien ihm das «Arbeiten» so leicht von der Hand gegangen zu sein. Einmal öffnete er leise ein Fenster, ein Nachtvogel rief, ganz nah vor ihm, er erschrak darüber ein bisschen. Nachdem er tief eingatmet, nahm er seinen Gang wieder auf.

Als er über ein Tischchen aus edelstem Holz gebeugt war, hörte er eine ganz entschiedene Stimme: Keine Bewegung, Bursche, oder ich ziele direkt in deinen hübschen Nacken hinein, mein Geschoss bohrt sich fast lautlos in deinen windigen Körper. Lass den Sack fallen ... und türme, einmal will ich Gnade üben. Du zitterst ... ha, das lässt mich daran denken, dass du die Taschen nicht geleert hast. Los ... ah, da kommen ein paar ganz hübsche kleine Sachen zum Vorschein. Und nun nichts als weg, durch das Fenster links, du springst, keine Bange, es ist das Dach einer Remise, das dich aufnimmt. Ich warte hier und lege das hübsche kleine Schiesseisen nicht eher weg, als du über das grosse schmiedeeiserne Gitter des Parks ausgestiegen bist.

Der Erstlingsdieb zitterte an allen Gliedern, gehorchte, wie ihm befohlen, wagte nicht eine halbe Sekunde zurückzublicken, spürte lange den feinen Strahl der Lampe an seinem Rücken, liess sich endlich in eine Nebenstrasse leicht auf die Füsse fallen, atmete auf. Wer war es gewesen, wer hatte ihn aufgespürt, ein noch klügerer oder ein Wächter im Haus, von dessen Existenz er nichts geahnt ...?

Der zweite Dieb «reinigte» die Beute von allem Überflüssigen. Er behielt das Silberzeug und eine goldene Uhr. Dann nahm er die Suche wieder auf, die ihn hergeführt: die Suche nach dem berühmten Lapislazuli «Blaue Magie», der irgendwo versteckt war. Aber wo ...? Er hatte die Greisin mit einem feinverstäubten Gas in einen tieferen Schlaf geschickt, die Magd, die mit allen Lungen schnarchte, ihn ihrem Zimmer eingeschlossen und überall gesucht. Unten war dieser begehrte Stein nicht, er musste sich in diesen weitläufigen oberen Räumen befinden. Aber in welchem Versteck, welcher Rille? Er beklopfte Fächer in altmodischen Sekretären, legte sein Ohr an grosse Standuhren, die nicht mehr tickten, untersuchte eingehend einen eingelegten Fussboden, zog aus einer Klappe in einem Kachelofen aus der Zeit Voltaires eine hübsche Sammlung goldener

Münzstücke hervor, nahm aus einem Schränkchen eine kleine römische Gladiatorenfigur aus Bronze heraus und verfluchte diesen Auftrag, der kaum etwas einbrachte, denn diese auffallenden Stücke waren schwer zu verkaufen. Er hoffte indes immer wieder, auf den sagenhaften Stein zu stossen, von dem nur noch die grossen Antiquare wussten.

Einmal hielt er inne ... Hustete da nicht jemand in einem abseitigen Zimmer? Sein Licht erlosch, er lauschte lange. Nein, das musste wohl ein Irrtum gewesen sein. Sein Licht flammte erneut auf, die Suche ging weiter. Es war um zwei Uhr morgens ... müde und ermattet befragte er in einem Boudoir eine Wand mit einer rührend altmodischen Tapete. Solider Hintergrund, dachte er soeben noch, als es plötzlich hohl tönte, zwar nur sehr leise, aber sein Diebesherz war beglückt. Dies leichte, vibrierende Geräusch war holde Musik. Er zog sein Messerchen aus der Tasche, schnitt sorgfältig den Rändern entlang und sah sich nicht getäuscht. Ein Fach zwischen zwei soliden Steinen öffnete sich, ein Säckchen mit klirrenden Stücken, dahinter eine kleine Kasette. Im Säckchen befanden sich Rubine, Amethyste, ein herrliches Tigerauge. Als er die Kasette öffnete, gingen ihm die Augen über: Vor ihm lag, auf okkerigem Samt, in der Grösse einer Babyfaust ... der gesuchte Lapislazuli.

Glück gehabt, Junge, flüsterte er, zog fast unsichtbares Scotch-Tape aus der Tasche, schickte sich an, das Loch wieder sorgfältig zu verkleben, als eine Stimme erklang. Blitzschnell hatte er den Revolver aus der Tasche gerissen und sich umgewandt, aber die Stimme fuhr gleichmütig fort:

Armer Dieb ... ich halte den Finger hier am blauen Hebelchen, das augenblicklich die grosse Alarmanlage in Betrieb setzt. Bitte ... keinen Widerstand, ich weile nicht im Raum, du würdest nur Löcher in die Wand schiessen. Und es wäre schade um die schöne Tapete aus dem 19. Jahrhundert. Leg den Lapis in die Kasette zurück und diese dort auf den Tisch, gut so. Du zitterst ...? Ah ... dachte ich doch, dass nur Erstlingsdiebe zittern. Das Säcklein zurück, schnell, ich liebe rasche Arbeit. Und nun der Klebstreifen.

Der Dieb schwitzte ... Wo kam die Stimme her? Von der Decke? Ertönte sie aus der Wand? Seine Hände zitterten.

So, sagte die Stimme wieder, näher jetzt, wie ihm schien. Du gehst jetzt sorgfältig zurück und machst ein wenig Ordnung. Im Salon Empire sieht es nicht sehr nett aus. Den Revolver dort auf den Gueridon. Du kannst dich umdrehen, Bursche.

Der Dieb wandte sich langsam um, das Licht ging an. Er stand einem artigen Herrn mit schneeweissem Bart gegenüber. Der milde, fast gütige Eindruck wurde ein wenig vermindert durch zwei kleine schwarze Schiesseisen, die er in den Händen hielt.

Und nun voran ... man hinterlässt selbst als Dieb keine Sauordnung. Schliesse die Schranktür dort und hol die Uhr wieder aus der Tasche hervor, ich sehe alles. Gut ... nun in den Salon, die Stühle wieder richtig um den Tisch, es geht, halt, die Vase schön in die Mitte ... Und da wären wir ja am gleichen Fenster, das dein Vorgänger benutzte. Die gleiche Consigne bei mir, ich blicke sehr genau hinter dir her. Ich sehe, du bist rasch, auf Wiedersehen, mein Artiger ...

Es wurde still, eine Uhr schlug irgendwo drei Uhr, eine Katze schrie im Park.

Der Silberbart hatte das Boudoir wieder erreicht, griff nach der Kasette, liess das Deckelchen aufspringen, blickte nicht ohne Ergriffenheit auf den herrlichen Stein.

Endlich, flüsterte er, endlich ist er mein. Er schob das Kästchen mit einem wohligen Seufzer in die Hosentasche. Vor dem Toiletentisch lagen auf einem silbernen Tablett ein Kamm und eine Bürste. Er sah sich im Spiegel, entdeckte ein paar Staubflecken auf seinem tadellosen Anzug, ergriff die Bürste, bürstete nicht ohne Nachdruck und gab selbst seinem Bart einen kräftigen Strich. Dann löschte er das Licht. An der Art, wie er das Haus – leiser als ein Geist – verliess, erkannte man den Meister.

Die ersten Vögel sangen, die Greisin hörte sie in ihrem Schlaf, der wieder dünn wurde und lächelte. Sie hatte von ihrer Jugend geträumt. Von dem, was sich in ihren oberen Räumen zugetragen, hatte sie keine Ahnung. Von der Existenz des Lapislazuli «Blaue Magie» hatte sie wohl gehört, seitdem er von ihrem verstorbenen Vater versteckt worden war (ach, allzu gründlich), aber nie viel Zeit auf seine Wiederentdeckung verschwendet ...